

Hafer und der Erbzins vom Fabrikbesitzer Fiedler in Riechberg wegen des „Gutes Hammermühle,“ das Korn vom Erbrichter Roch in Nobendorf wegen eines „Trennstücks vom genannten Gute“). Zur Fabrik ist sie erst in diesem Jahrhunderte eingerichtet worden.¹⁾ Ursprünglich war sie eine gewöhnliche Mahl- und Schneidemühle, die doch wohl von ihrem Begründer „Hammer“ den Namen bekam, wie es in hiesiger mühlenreichen Gegend gewöhnlich ist. Daß sie eine Erzhammermühle gewesen sei, wie solche im höhern Erzgebirge sich finden, ist nicht triftig zu beweisen.²⁾ Wohl aber wird im hiesigen Kirchenbuche öfters „der Hammermüller“ angeführt, mit oder ohne Namen; einigemal werden auch „Bachtmüller“ und „Mühlknappen“ von da erwähnt. Sie gehörte nämlich von alter Zeit in die hiesige Kirchfahrt, denn die daselbst geborenen Kinder wurden hier getauft, die Töchter des Hammermüllers hier getraut, die Verstorbenen hier begraben. 1571 hieß ihr Besitzer Lorenz Hammermüller, 1617 Michel Hammermüller, 1632 Barthel Dönis, „der Hammermüller.“ Während des Krieges „in Verwüstung gerathen,“ wurde sie am 26. Juli 1656 an den damaligen Besitzer von Bräunsdorf Hofrath Burkhard Berlich „mit Freiheit und Schriftsässigkeit verliehen.“³⁾ Früher auf dem rechten Striegisufer gelegen, mag sie dann mit ihren Wirthschaftsgebäuden auf dem geräumigeren linken Ufer ihren Platz gefunden haben, wo das „Kanzleigut Hammermühle“ als Fabrik jetzt steht und noch einige Grundstücke ihm angehören, während die in Langhennersdorfer Flur gelegenen in anderen Besitz übergegangen sind. Da aber das

vom Jahre 1575. Das läßt vermuthen, sie sei etwa nach der Hussitenverwüstung auf gedachter Hufe erbaut worden, wozu das an den wasserreichen Bach stoßende Ende derselben gar wohl sich eignete.

1) Vermuthlich nachdem sie 1802 in die Hand des Besitzers der Beyermühle, Namens Franke, käuflich übergegangen.

2) Auch Knauth VI, 66 spricht's nur als Vermuthung aus. Er schreibt: „Hammermühle, weiland etwa ein besonderes Hammergut an der kleinen“ (soll heißen großen) „Striegnitz bei Riechberg.“ Und wenn er hinzufügt: Nach dem 30jährigen Kriege sei eine Veränderung mit ihr vorgegangen, „da der Eisenstein selbiger Gegend in Abgang gerathen,“ so ist dem entgegenzuhalten, daß solcher sich überhaupt hier, in der nächsten Umgebung wenigstens, nicht findet.

3) Knauth VI, 67. Die Richtigkeit dieser Angabe ist nicht zu bezweifeln. Gewiß ist sie wie andere ihres gleichen aus bester Quelle geschöpft, da der Berichterstatter Johann Conrad Knauth die Stelle eines „kurfürstlichen Historiographen“ bekleidete. Vergleiche Mittheil. des Freiburger Alterthums-Bereins, Heft 15. S. 1499, wo es seine urkundliche Bestätigung findet.